

Holz in Kohle verwandelt. Es ist dies die Holzkohle, deren die Feuerarbeiter zum Glühen der Metalle bedürfen.

Nicht viel weniger Rauch erfüllt die Wohnstätten der Köhler, nach denen baldmache Weiber und Kinder Holz schleppen, um das Feuer zu unterhalten, an dem das magere Mahl bereitet wird. Mittels einer langen, nach unten laufenden Treppe gelangen die Leute zum Brunnen, oder vielmehr zu dem Loch, aus dem sie das frische Wasser zum täglichen Gebrauche schöpfen. Wie genüssig und bedürfnislos diese aus Schiefen herbeigekleit Arbeiter waren, ist kaum glaublich. Sie weilen viele Monate in dem heimgelachten Forste und bestelten im Frühjahr öfter grünen Salat in den Forsthäusern.

„Habt Ihr denn auch Del dazu?“ fragte einst die Geberin des Salats.

„Ne, Del nich!“ antwortete der Burche kopfschüttelnd.

„Dann nehmt ihr wohl Speck?“

„Ne, Speck?“ lachte verwundert der Schiefer.

„Was denn?“ war die Frage.

„Nu Lessig und Brod!“ rief er, ganz erstaunt, wie man nach so etwas Selbstverständlichem noch fragen könne.

Um Wiederholungen solcher Verheerungen der Wälder vorzubeugen, hat der aufmerksame Forstmann stets ein wichtiges Auge auf die Nachschmetterlinge, ihre Eier, Raupen und Puppen, denen so viel als möglich nachgestellt wird. Die ausgetrockneten Raupen aber ziehen sich zurück und suchen rings um die Stämme der Bäume, unter Moos und Frühlingstreu ihr Winterlager auf, aus welchem sie bei warmen Frühlingstagen hinaufflettern bis in die Wästel, um dort in unglaublicher Geschwindigkeit ihr Zerstückungswerk zu beginnen.

Dabei entwickeln die anfangs kleinen Raupen ein überraschend schnelles Wachstum und werden oft so lang und dick wie ein Finger. Die Abgänge der Raupen bröckeln in den besallenen Revierstellen wie Regen herab und verunreinigen und vergiften die unten wachsenden Heidebeeren. Geradezu unmöglich ist es, in solchen Orten sich aufzuhalten, noch weniger etwas zu genießen.

In früherer Zeit, namentlich vor dem letzten großen Raupenfraße, glaubte man durch Ablösen des ganzen Balbes dem Uebel Einhalt thun zu können. Der Staat wendete große Summen auf und tausende von Menschen zogen hinaus, um Raupen zu lesen, die anfangs bei der Abnahme durch die Forstbeamten geahrt, später gemessen und oft fuhrenweise in Erdlöchern mit tosendem Wasser übergossen und eingestampft wurden.

Ob Gefahr für die Wälder vorhanden ist, dies wird jetzt alljährlich durch Probeammlungen festgestellt. Kleinere Flächen werden abgemessen und dann mit ganz kurzen eisernen Necken die Moos- und Streubeden am Fuße der Bäume weggetragen. Es gehört viel Übung dazu, die kleinen, grauen, zusammengeringelten Raupen auf der ebenfalls grauen Erde zu erkennen. Der besichtigende Forstbeamte aber steht dabei und kontrolliert die Zahl der aufgefundenen Raupen auf das genaueste. Auf

diese Weise wird in jedem Distrikte eine Fläche abgemessen und die Zahl der bedrohlichen Käse ermittelt.

In neuerer Zeit bringt der Scharfsmann der Forstbeamten noch ein anderes wirksameres Mittel in Anwendung. In handlicher Höhe wird um jeden Stamm mittels eines Schuttmessers die Rinde in Handbreite etwas abgelätet und dann mit weichem Theer überpinselt. Wollen die Raupen an den Stämmen zum Gypfel aufsteigen und über den Theer hinweg, so verkleben sie sich die Füßwerkzeuge, oder bleiben darauf stehen, kehren um, um an anderen Bäumen den gleichen unfruchtbaren Versuch zu machen, bis sie endlich ermattet und verhungert zu Grunde gehen.

Unter diesen Belegungen durchschreift der Oberförster Heine mann mit seinen beiden Lehrlingen den Forst, den heute ein scharfer Nordwind durchhaust.

Die Schmerzen in den Beinen hatten sich durch die sorgenden Bemühungen der Gattin sehr gemildert. Er fühlte sich stark genug, den Eieren vor dem Abgange des Herrn Stanz die genauesten Anweisungen an Ort und Stelle selbst zu geben, denn die Umringelung und das Theeren erschien ihm zweckmäßig. „Wir müssen alles thun um Schaden zu verhindern“, sprach er, „aber ich glaube, es steht uns ein mächtiger Bundesgenosse zur Seite!“

„Ein mächtiger Bundesgenosse?“ fragte Fritz, wißbegierig, „wer denn?“

„Ich werde ihn euch zeigen“, versprach der Lehrherr. „Sekt legt einige Raupen auf das leere Frühlingstüchlein. Das nehmen wir mit nach Hause!“

Die Jünglinge sahen fragend zu ihm auf, aber er antwortete nicht, sondern trat den Rücken an, weil er sein Bein nicht allzuehr ermüden wollte, und Jufus und Fritz folgten ihm.

Zu Hause angekommen mußte Jufus ein Glas Spiritus bringen und Heinemann legte die Raupen hinein, die sofort abstarben. Dann nahm er eine heraus und schnitt sie mit einer spitzen Schere sorgfältig auf.

„Seht her!“ rief er, „daß ich Recht habe! Welch' frohe Entdeckung! ich glaube wir sind außer aller Gefahr.“

„Aber — sie! Jufus ein — ich bitte um Belehrung, was sollen wir denn sehen?“

„Wartet!“ — und er schnitt die zweite und dritte Raupe der Länge nach auf und sein Gesichtsausdruck wurde immer verklärter. Auch Jufus setzte ihr Näschen vor Papas Schulter und blickte neugierig auf die gespaltenen Insekten, durch die sich der Vater die Hände so besudelt hatte, daß Jufus schnell Wascheben und Handtuch herbeiholen mußte.

„Seht her!“ gebot er, und tippte mit der Spitze der feinen Schere auf mehrere weiße Körnchen, die sich im Innern der Raupen vorfanden. „Seht, dies sind die Eier der Schneenomen, die sich vermittels ihres langen Legestabes in die lebenden Raupen hineinlegen. Diese Eier werden hier im Leibe der Raupe gleichsam ausgebrütet.“

Die jungen Leute hörten aufmerksam den Erläuterungen zu und Jufus wagte die Frage zu stellen, was man denn unter Schneenomen verstehe?

„Das ist ein kleines geflügeltes Insekt“, belehrte der Ober-

jedes Jahr einen über fünf Wochen längeren und strengeren Winter. Dies hat zur Folge, daß sich die Gläserkrüme von ihrer ursprünglichen Quelle bis zu ihrer entfernteren Umgebung ausbreiten, weil auch während des kurzen Sommers der Erdboden nicht eisfrei wird und die Mitteltemperatur unter dem Gefrierpunkte liegen kann.

Ist diese Theorie richtig, so ist es das Schicksal der Menschheit, von Zeit zu Zeit auf die Kultur der Estimos und noch tiefer auf die der Menschheit zurückgedrängt zu werden und sich dann mühsam emporzuarbeiten, bis sie wieder auf das tieffte Niveau sinkt. Erträulich ist diese Perspektive nicht, aber da die Thatkraft einer Eiszeit unbefreitbar, die mehrerer Jahrhunderte nicht unwahrscheinlich ist, die Länder und Erdteile getrieben und getrieben sind, so läßt sich kaum erwarten, daß es in Zukunft anders sein wird, so lange die Erde sich um die Sonne bewegt und mit ihr in die verschiedenen Räume des Sternensystems geführt wird. Sintermal jedoch aber erst nach Jahrtausenden eintreten soll, wollen wir uns die Schöpfungs- und Erhaltung nicht nehmen lassen, wenn es auch möglich ist, daß unsere Nachkommen in 100,000 Jahren keine Spuren von unserer Kultur vorfinden. Arbeiten wir nur thätig vorwärts und überlassen es der Nachwelt, den Streßgang des Kulturlebens zu beobachten.

und auch Fett: fütterst Du aber Futter, das keinen Strohstoff hat wie z. B. die Stärke in den Kartoffeln, der Zucker in den Rüben und Schütteln, so kann daraus nie und nimmer Fleisch werden, aber dennoch sind diese zum Mästen sehr notwendig, denn, lieber Gottlieb, dieses Futter sorgt dafür, daß das gute Eiweiß sich als Fleisch ansetzen kann. Du weißt ja, man nennt die Stärke und den Zucker Kohlenfütter, Feizfütter, Kohlenhydrate. Wer also mit Kartoffeln mästen wollte, der könnte es nicht, sondern es muß Eiweißfutter, wie Schrot, Kleie, Erbsensüßholz, Baumwollsaatmehl, Weizenmehl Nr. 3 dazu kommen, wenn Fleisch und Fett werden soll.

Gottlieb, willst Du es ganz richtig machen, so gib anfänglich Futter, wo immer auf 1 Pfd. Eiweiß 5 Pfd. Stärke oder Zucker kommen, darauf gib so, daß stets auf 1 Pfd. Eiweiß 6 Pfd. Stärke folgen und dann gib zurück auf 1 Pfd. Eiweiß und 5 Pfd. Stärke.

Werte aber bei Deiner Fütterung folgende, ewig gültige Regeln:

1. Dein Maststall muß Tag und Nacht 12 Grad Reaumur Wärme haben;
2. der Maststall muß täglich ausgemistet werden, damit das schädliche Ammoniak die Mast nicht hindert;
3. der Stall muß stets baldunfelt gehalten werden, Licht, großes Licht ist sehr wichtig;
4. der Mastochse muß täglich zweimal gepußt werden;
5. Mastvieh darf nie mit Arbeitsvieh in einer Stalle stehen: Rude und Mast ist die halbe Mast;
6. Mistarmuth befindet die Mast, ein Aberlass bestlehmigt den Fetzstall;
7. alles Futter muß reichlich gegeben werden, viel und gut bringt Geld;
8. alles Futter muß schmackhaft, gewürzt mit Kümmel, Wachholdermehl u. s. w. gegeben werden;
9. täglich erhält das Mastvieh ein wenig Salz, nur nicht zu viel;
10. täglich erhält das Thier Wasser, aber nie mehr als viermal so viel, als Trockenmasse im Futter ist; mehr Wasser hindert den Fleischguth;
11. füttere täglich auf die Minute genau und gib Suppen in lauwarmen Zustände;
12. füttere chemisch richtig, reiche auf 1 Ctr. Lebendgewicht 3 Wochen lang täglich: 3 Pfd. Trockenmasse, 1/4 Pfd. Eiweiß, 1 1/2 Pfd. Stärkemehl, 25 Gramm Fett; gib darauf 6 bis 8 Wochen lang 2 1/2 Pfd. Trockenmasse nur, 1/2 Pfd. Eiweiß, 1 1/2 Pfd. Stärkemehl und 25 Gramm Fett; gib sehr Salzwasser, Deltsuden jeder Art, gib sie trocken, Kapseln davon Du niemals als Suppe geben, Wein- und Palmkuchen magst Du eher noch reichen; zuletzt aber reiche Gerste, Hafer, Schrot mit Rüben, lauparm als Brei und täglich 3-4 Gramm Salz bei, wie oben gelagt, 10-12 Grad R. Stallwärme.

Wein guter Gottlieb, in der Mast liegt noch ein schönes Stück Geld und Gold, fange an richtig zu mästen, und Du wirst bald erkennen, daß recht hat Dein

Oben Walder.

Die Gangarten des Pferdes.

Auf dem Geheerwege beruht bekanntlich die Leistungsfähigkeit und somit auch der Werth eines Pferdes. Sobald dasselbe einen fördernden Schritt mit Ausdauer verbindet, besitzt es auch einen gewissen Werth, selbst dann, wenn seine Körperformen in Bezug auf Schönheit manches zu wünschen übrig lassen. Aus diesem Grunde läßt sich der Werth eines Pferdes nur erst dann feststellen, wenn man dasselbe in Bewegung sieht. Der strenge Käufer eines Pferdes verlangt, daß die Gangarten desselben ableitbar sind. — Es lassen sich zwar nicht selten aus dem Körperbau und der Haftsangehörigkeit eines Thieres annähernd sichere Schlüsse auf die Leistungsfähigkeit desselben ziehen, allein trotzdem erscheint es notwendig, die Gänge des Pferdes sorgfältig zu prüfen.

Der Gang des Thieres erhält durch den Grad der Kraft und Energie, mit welcher die Muskeln thätig sind, sowie durch das Temperament und die Lust an der Arbeit bei den verschiedenen Pässen und Individuen sehr oft ein differentes Gepräge. So z. B. sehen wir bei den orientalischen und englischen Vollblut-, auch bei vielen Halbblutpferden, die ein lebendiges Temperament besitzen, ganz andere Bewegungen resp. Gangarten wie bei den schweren Kappfüßern der nordischen Rassen.

Bei der Prüfung und Werthbestimmung eines Pferdes müssen wir den Gang desselben nach verschiedenen Richtungen hin

untersuchen. Man sagt sehr häufig: Das Pferd geht wie es steht. Allein es läßt uns dieses Sprichwort nicht selten im Stich; es kann ein Thier bei normaler Gliederstellung im Gange viel zu wünschen übrig lassen, und andererseits finden wir sehr häufig, daß ein Pferd, welches gut steht, auch wirklich in allen Gangarten Befriedigendes leistet.

Vor allem haben wir bei der Bewegung der Thiere darauf zu achten, daß sie ihre vier Füße in den verschiedenen Gangarten richtig vorwärts bringen und keine Seitenbewegungen mit denselben machen.

Nachdem man das Pferd an einer Trense in den verschiedenen Gangarten hat vorbeiführen lassen, muß man seine Bewegungen unter dem Reiter oder im Zugeschritt verfolgen und genau untersuchen.

Wenn wir uns bei dieser Prüfung überzeugen, daß einmal alle vier Gliedmaßen in jeder Gangart gerade nach vorwärts bewegt und die Hufe im Schritt, Trab und Galopp unter hinreichender Erhebung über den Boden möglichst weit nach vorwärts abgesetzt werden, so dürfen wir in den meisten Fällen annehmen, daß uns die Gangarten des betreffenden Pferdes immer befriedigend werden und dasselbe im Stande ist, als Reit- oder Zugpferd thätiges zu leisten. Eine ordnungsmäßige, hinreichende Ernährung, gute Behandlung und Pflege wird hierbei immer vorausgesetzt, denn alle kraftlosen, schlecht gefütterten Pferde werden in ihren Gangarten zu wünschen lassen.

So verschieden auch die drei Gangarten: Trab, Schritt und Galopp erscheinen mögen, so dürfen wir doch wohl annehmen, daß jenseits ein einziges Prinzip zu Grunde liegt. Man findet bei sorgfältiger Prüfung, daß stets der Bewegung des Körpers, welche eine Hintergliedmaße entweder einleitet oder vollführt, auf die entgegengesetzte (diagonale) Vordergliedmaße übertragen wird. Die Hauptmomente der Aktion der Gliedmaßen sind folgende: Ablösen vom Boden, Heben, Beugen, Vorwärts-, Niederlegen, Strecken, Stützen und Vorwärtigen der Körperlast.

Bei den verschiedenen Gangarten sind diese Momente bei den einzelnen Gliedern nicht gleich lange und gleich große. Im Galopp werden die gegenüberliegenden Gliedmaßen stark gebeugt und getreckt. Im Schritt und Trab ist dieses nicht der Fall; hier dauern jene Momente ziemlich gleich lange und sind auch räumlich gleich groß.

Wir werden in der Fortsetzung die verschiedenen Gangarten des Pferdes noch etwas näher betrachten, und lassen in der nächsten Nummer die Beschreibung des Schrittes folgen.

Falle a. S. Dr. C. Frey tag.

Flachsban und Flachsbereitung.

Der Flachsban ist in unserem Vaterlande in den leistungsfähigsten Jahrzehnten sehr zurückgegangen; es werden gegenwärtig allein aus Ausland alljährlich 800,000—900,000 Centner Flachs eingeführt, welche recht gut in Deutschland gebaut und eine Quelle des Wohlstandes werden, zugleich aber auch dazu beitragen könnten, die Verhältnisse der kleinen Landwirthe zu verbessern. Die Ursache des Rückganges im deutschen Flachsban liegt darin, daß derselbe nach der altgewohnten Methode nicht mehr rentirt. Man ist deshalb seit längerer Zeit bemüht, der rationalen Anbau- und Zubereitungsmethode, wie sie in Belgien besteht, dem sog. Courtrai-System, in unserem Vaterlande Eingang zu verschaffen und haben die Versuche in Sachsen sowohl als auch in Mecklenburg und Schweden (hont zur Hebung der Nothstände unter Mitwirkung der Staatsregierung), sowie neuerdings in Wähmen zu werthföhtigen Vorgehen und erfolgreichen Veränden geführt.

Ein Hauptvortheil der belgischen Flachsereitungs-methode liegt darin, daß sie dem Landwirthe an Stelle des früher üblichen Handbunnens, welches durch die Spinnmaschinen brach gelegt worden ist, eine lobnende Beschäftigung für den Winter bietet. Denn nach dem Courtrai-System wird der Flachs an wenig feuchtigen und leicht zu handhabenden Geräthen mit der Hand bearbeitet und kann der Landwirth jede mühsige Stunde im Winter oder bei ungnühtiger Witterung im Sommer zur Flachsbereitung benutzen, womit er zugleich die Möglichkeit gewinnt, sein Gesinde im Winter lobnend zu beschäftigen.

Ein Beispiel mag erläutern, wie vortheilhaft die belgische Flachsbereitung gegenüber der bisherigen Methode sich gestaltet. Ein Centner Nothflachs wird mit 5-6 M. ein Centner gebrachter Flachs mit 28-30 M., dagegen ein Centner nach dem Courtrai-System gebrachter und geordneter Flachs mit 60 bis



Quartalsäuser und als schlechende Zerstörung des Geistes und Körpers.

Das Delirium tremens tritt ein, wenn sich bei einem gewohnheitsmäßigen Säuser eine größere Menge Alkohol im Blut angehäuft hat. Dies kann geschehen, wenn der Säuser...

Das periodische Ergrißensein von der Leidenschaft, alkoholische Getränke im Uebermaß zu trinken ist eine seltene Form des chronischen Alkoholismus. Solche Perioden...

Landwirthschaft.

Landwirthschaftliche Besuche.

Gottlieb's Mastochse.

Guten Morgen, Gottlieb, ist der Ochse bald fett? he, oder haperts ein bisschen mit dem Zunehmen! — 3 der Teufel auch, es geht nicht so wie ich wünsche, könnte besser sein! — So, so, nun laßt doch sehen, wie weit Ihr seid, hat er nicht seine Kranzig oder dreißig Centner? — Ja, das wäre schön, daran ist nicht zu denken! Wenn ich nur wüßte, wie man es anfangen muß, um billig und schnell zu mästen! Bei mir glückt es einmal, das andere Mal nicht, aber dahinter kann ich nicht kommen.

Wenn lieber Gottlieb, da kann ich helfen; ich habe viel mit Ochsen zu thun und lenne viele Viecher recht gut, die alten und die jungen. Sieh mal, Gottlieb, willst Du, daß die Mast schnell geschieht, und in der Schnellzeit liegt ja der ganze Gewinn, so mußt Du von vornherein klug und richtig zu Werke gehen; Du mußt nur solche Ochsen zur Mast einstellen, die schnell fett werden. — Ja, gut, aber woran kann ich denn dies sehen, Ochse ist doch Ochse! — D, nein, Gottlieb, Ochse ist nicht Ochse, da ist gar ein gewaltiger Unterschied. Sieh, mein fleißiger Gottlieb, alle Ochsen, die grobe Knochen, einen dicken, plumpen Kopf, eine dicke Haut, eine flache Brust, einen schmalen langen Leib haben, taugen zur Mast gerade so viel wie ein Eihals zum Erbarmen. Bei Leibe nicht solche Ochsen zur Mast nehmen.

Aber Ochsen mit feinem Knochenbau, leichtem Kopf, dünnem Halse, tiefer Brust, die frühzeitig losstrukt und in der Jugend gut gefüttert wurden, die müssen sich leicht und bringen ein

zu führen suchte, beleidigte er durch Aeußerungen ohne jede Veranlassung alle Personen, auf der Straße wüthete er die unstilllichen Handlungen, die ihn eines Tages vor Gericht brachten. Leider konnte er wegen seiner Unzurechnungsfähigkeit in seinem raptus nicht bestraft werden wegen einer hier bestehenden Lücke im Gesetz und treibt der Wuth noch heute sein Wesen wie damals. Mit der Anfall vorbei, so benimmt sich der Wuth wieder viel Pöbeln ganz vernünftig, doch ist noch heute regelmäßig nach vier Wochen der Anfall wieder zu erwarten. Dieses periodische Ergrißensein von der Leidenschaft zu trinken hat jedenfalls seine tiefen Gründe in der spezifischen Veränderung des Gehirns ähnlich etwa wie die epileptischen Anfälle mit ihren krankheitsfreien Phasen, ist also krankhafter Natur, beruht nicht, wie man leicht glauben könnte, lediglich auf übler Angewohnung und liegt die Veranlassung zur Ausbildung dieser Veränderungen im Gehirn in den häufig zugeführten Mengen alkoholischer Getränke, da dieser Krankheitszustand niemals bei andern Personen wie bei Säusern vorkommt.

Die schlechende Zerstörung des Geistes und Körpers endlich, die dritte Form der chron. Alkoholvergiftung, beruht theils auf den vorhin erwähnten Verdauungsstörungen, theils auf Entartung des Gehirns, der Muskulatur und namentlich der Leber. Welche erhebliche Veränderungen diese Organe zeigen, mögen Sie an diesem der Leide eines Säusers entnommenen Stück Leber entnehmen. (Es wird dasselbe herungereicht.) Sie sehen nur noch kleine erbsengroße runde Inseln vom eigentlichen Lebergewebe übrig geblieben, die auf der Oberfläche emporgragen, während das Lebrige in eine sehnige Masse verwandelt ist. Wir nennen eine solche Leber Säuserleber, Leberverhärtung, Lebercirrhose, Erbsenleber und findet sich dieselbe sehr häufig bei Säusern. Aehnlich erhebliche Veränderungen gehen im Gehirn vor sich und sind dieselben die Ursache, warum der Säuser schließlich vollkommen verbummt, geistige Arbeiten gar nicht mehr unternehmen kann. So kommt es, daß Säuser schon im Anfang der fünfziger Jahre mit ihrer Gesundheit zu Ende sind, eine hohe Schwäche besitzen, die unfähig zu aller Thätigkeit macht und häufig genug beschließt Wasser sucht und allgemeine Entkräftung nimmend das Leben.

Ich schließe hiermit meinen Vortrag in der Hoffnung, Sie von der Schädlichkeit des Branntweingenußes überzeugt zu haben mit der Bitte, alles was in Ihren Kräften steht dazu beizutragen, daß der in unserer Zeit so häufige Branntweingenuß die nöthigen Einschränkungen erfahre.

gutes Stück Geld beim, machen das Futter gut besetzt. Außerdem nimm nun und nimmermehr alte Ochsen zur Mast, niemals abgetriebene, bei diesen wirfst Du Dein baares Geld noch hinterdrein. Das Fleisch der alten Thiere durchsetzt sich ja nie mit Fett, das Fett lagert sich im Wauche als Unschlitt, Talg ab und das Fleisch ist grobfaserig und trocken. Wenn Du nun aber Ochsen findest, die eine recht große, tiefe Brust haben, recht breit und tier, o Gottlieb, die wäre, denn sie haben in dieser weiten, großen Brust eine — kleine Lunge. Je größer die Brust, merkwürdig, desto kleiner die Lunge, und je kleiner die Lunge ist, desto weniger kann der verteuerte Sauerstoff das Futter, aus dem Fleisch und Fett wird, zerreiben, zerstoren, verdauen, sondern es kann sich als Fleisch und Fett anlegen. Du kannst es sehen, Gottlieb, es ist das Eiweiß im Futter, denn nur aus Eiweiß wird Fleisch, schönes Fleisch.

Anfänglich bei der Mast giebt aber nicht so sehr viel gutes Eiweißfutter, denn es nützt nicht viel, giebt aber täglich etwas Del, z. B. Kübel ins Futter und Du sollst sehen, wie schnell Dein Ochse zunimmt. Die Sache ist nämlich so: Eiweiß ist aus Kohle, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und ein wenig Schwefel und Phosphorsäure gemacht. Hast Du 100 Pfd. Eiweiß, so hast Du 53 Pfd. Kohle, 23 Pfd. Sauerstoff, 16 Pfd. Stickstoff, 7 Pfd. Wasserstoff und 1 Pfd. Schwefel. Das Fett ist aber nur aus Kohle, Sauerstoff und Wasserstoff gemacht, kein Stickstoff ist im Fett, also kann aus Fett auch kein Fleisch, kein Blut werden. In 100 Pfd. Fett sind 76 Pfd. Kohle, 12 Pfd. Sauerstoff und 12 Pfd. Wasserstoff. Güttest Du nun Eiweiß, so wird aus dem Stickstoff Fleisch

fürstler, „das Tausende, ja die meisten Menschen, weber kennen noch beobachten, welches aber für uns Fortkute ein höchst wichtiges und nütliches Geschäft ist. Gabt Ihr noch nicht todtte Waupen an den Baumstämmen sitzend bemerkt, die über einem Häufchen kleiner weißer Cocons hingen und hier gestorben sein mußten? Der Unwissende glaubt, die Raupen habe Eier gelegt, stobte diese wohl gar. Allein eine Raupe kann nie Eier legen, dies thut nur der Schmetterling. Demnach sind es Insektenlarven, die man unter der Raupenleiche sieht. Es sind die Eier der Schneemonen, durch welche die Raupen vor der Verpuppung ungesähr zu Grunde gehen muß. Alle diejenigen, die ich zu Eurer Belehrung hier fertige, sind auf diese Art dem Tode verfallen, und die jungen, sich erst entwickelnden Fliegen geben die sichere Virgshaft, daß auch in der nächsten Zukunft kein bedeutender Raupenfraß zu fürchten ist. Indes, Vorsicht ist immer gut. Ich werde doch theeren lassen und Ihr sollt diese Arbeiten überwachen helfen.“

Das war ein willkommener Auftrag für die jungen Leute, die sich gerade jetzt in der Schreibeibei sehr unbehaglich fühlten, weil Stanz, den Schmerz der Trennung im Herzen, sie durch Mörgelein und Peinlichkeiten fast zur Verzweiflung brachte.

Es war Mitte März und ein Nachwintter in vollem Anzuge, aber unsere Jünglinge doch nicht an, wenn der Wind aus Norden durch den Hof brante und ihnen den Schnee in's Gesicht trieb. Sie hielten müthig Stand bei den Arbeitern, die die Stämme zur beschäftigten Belegung umringelten. Der Oberförster freute sich sogar müthig über die kalte Tage, durch welche die Waupen in dem gefrorenen Erdreich so lange festgehalten wurden, bis die Vorkehrungen beendet sein konnten.

Und Herr Stanz war mit dem Nachwintter sehr zufrieden. Er saß am warmen Ofen und bereitete die Alten zur baldigen Lebergabe vor. Er hatte, wie er sagte, der Wärme wegen, den Arbeitstisch so ans Fenster gerückt, daß er aufleuchtend den ganzen Hofstich übersehen konnte. Vielleicht wollte ihm das Glück wohl! — vielleicht sah er diejenige öfter, um deren willen er seine Stellung aufzuopfern im Begriff stand. — Vielleicht — er wußte, daß Viechen oft im Kuhstalle bei der Fütterung und beim Weiden war — vielleicht — es war ja nicht unmöglich — vielleicht konnte er sie endlich einmal allein sprechen, aber schon mehrere Tage lang hatte er vergebens diese Hoffnung gefaßt.

Wirklich, jetzt suchte sie nach dem Stalle, wo die Kühe mit sichtbarern Wehagen ihre Mittagsmahlzeit verzehrten.

Er betrat leise die Schwelle des Raumes, den er früher gar zu gern miß. Die vorherige Kuh sah ihn erstaunt an und schüttelte raschdel die Kette, sodas sie Viechens Aufmerksamkeit erregte, als sie sich eben brügend über das Futter beugte.

„Ei, Herr Stanz,“ rief sie heiter, „wie kommt es denn, das man Sie im Kuhstalle sieht? Sie interessieren sich doch sonst nicht für das Rindvieh? die Wirthschaft?“

„Es ist auch nur ein kurzer Augenblick, ein Moment, den ich mir bei meinen vielen Arbeiten abstehlen mußte.“

„Müsst? das Mädchen sah ihn erstaunt an und wiederholte dieses „mußt“ nochmals.

„Jawohl, mußte! Denn Sie glauben nicht, was es jagten

Mannichfaltiges.

Das älteste Panzererschiff ward der „Deutschen Heereszeitung“ zufolge im Jahre 1530 an Nizza erbaut und gehörte zu dem großen Geschwader, welches Kaiser Karl V. gegen Tunis landete, um den vertriebenen Mules Hassan wieder auf den Thron zu setzen. Der berühmte Andreas Doria befehligte die Expedition, und Tunis ward nach kurzer Belagerung mit Sturm genommen. Die Panzerregate Santa Anna trug zu diesem Erfolge wesentlich bei. Sie führte sechs Centurionen, viele Geschütze und eine Beladung von dreihundert Mann. Im Vord befand sich eine geräumige Kapelle, eine Pulverkammer, ein Embiansaal und eine Bäckerei, die täglich frisches Brot lieferte. Der Panzer war mit eernen Bolzen an den Schiffswänden befestigt, und ihm schreib es der Chronist Volio zu, daß das Schiff aus allen Geleichen unbeschädigt herobragte. Ein Bild dieser großen Panzerregate befindet sich auf den Fresken des Palaates der Hospitaliter in Rom.

Ein merkwürdige Arabide, Loderinia gigantea, ist in der Wärbhauen der Sandelsbärner des Herrn William Bull in Chelsea (London) zum zweiten Male zur Blüthe gelangt. Die äußerst interessante Pflanzenart wurde von Dr. Siemann in den Ghantale-Bergen in Nicaragua entdeckt, als er dort für Dr. Bull Pflanzen sammelte. Als die Pflanze hier zum ersten

will ein Bureau in vollkommenster Ordnung übergeben zu wollen, wenn solche raselig, unzuverlässig, fast möchte ich sagen dumme Jungen mit drei gewirthschaftet haben. Da steht hier ein Punkt, dort ein Komma oder ein Bogen über dem u. c. kurz unendlich viel. Es ist rein zum Verzweifeln ehe ich hier durchbringen und Ordnung stiften werde.“ Viechen lachte laut auf.

„Gott sei Dank!“ rief sie, „daß nicht meine schriftlichen Arbeiten dabei sind! Solche Kleinigkeiten fehlen da stets und in Masse! Die gute Volkta schilt mich deshalb alle Tage und legt mir als Vorchrift die Handchrift von Justus hin, und auch Fritz schrieb viel besser und korrekter als ich, sagt sie — aber ich! zu meine Güte, sie sagt, meine Schrift, das sei die reine Hölle!“

Stanz schüttelte leise den Kopf und sprach: „Den Damen ist so etwas gewohnt, bei ihnen ist es sogar liebendwürdig. Gelehrte Damen sind unerträglich und so unaussprechlich wie unser Fräulein Vellau.“

„Das ist nicht wahr!“ rief Viechen aufbrausend. „Fräulein Vellau meint es gut, wenn sie auch schilt! warum bin ich so faßelig? Aber,“ fuhr sie ruhiger fort, „es ist auch gar so toll wie ich war das Französische ist. Wenn Sie meine heutige Kellion gesehen hätten, nachdem sie forrrigt war! — Ei du meine Güte! Sie hätten mich höchst ausgelacht. Nichts als rothe Striche — und darunter stand geschrieben — nun ratzen Sie einmal, was Fräulein Vellau als Censur darunter geschrieben hatte?“

„Wie sollte ich die Gedanken dieser alten Person errathen, zumal jetzt, wo die bevorstehende Trennung mich so tief betregt?“ rrug Stanz entgegen.

„Wenn Sie so sprechen wollen, Herr Stanz, so erfahren Sie es gewiß nicht — zum Pösten nicht!“ rief Viechen schmolend und hüpfte in's Haus zurück. „Nein, dann sage ich es nun sicher nicht!“

Und das war vernünftig, denn die Censur lautete: misérable.

Ueber die Wirkungen und Folgen des Branntweintrinkens.

Vortrag, gehalten in d. kommunalen Verein hiersebst am 13. Febr. von Dr. C. F. Kunze.

Zu den verbreitetsten und schädlichsten Genüssen der Männer besonders des Arbeiterstandes gehört das Branntweintrinken. Auch einzelne Frauen würden dieser Leidenschaft und gewöhnen dadurch ein noch widerliches Bild als schnapstrinkende Männer. Wir sprechen hier vorzugsweise von dem gewohnheitsmäßigen Branntweintrinken, da dieses namentlich eine Menge Krankheitszustände herbeiführt und eine Leidenschaft bildet, der die dem Schnapsgenuße Ergebenen nicht zu widerstehen vermögen, während der ausnahmsweise Schnapsgenuß nicht allein ganz unschädlich, sondern selbst nützlich, der Branntwein Medizin sein kann. Ich erinnere in letzter Beziehung an das Trinken eines Nordhäusers beim Wolfleischessen, um das Fett leichter verdaulich zu machen, an verschiedene Veranlassungen

Male blühte, erreichte die Blumenkrone einen Durchmesser von 3 Fuß 8 Zoll bei einer Höhe von 1 Fuß 11 Zoll.

* Papier aus Gras. Französische Fachblätter lenken die Aufmerksamkeit auf die Verwendung von Gras zur Papierfabrikation. Das frische in drei verwandelte Gras liefert sehr dehnbar, lednerartige, lange Fasern, aus welchen ein Papier erzeugt wird, das noch feiner und durchsichtiger als das von Zeichnen gebrauchte Seidenpapier ist. Alle Grasarten können verwendet werden, nur müssen sie vor der Blüthe geerntet werden; man kann altes und junges Gras nehmen, wenn es nur nicht schon blüht ist. Nach den in England aufgestellten Berechnungen liefert ein Hektar Grasland im Durchschnitt 3075 kg Papier.

* Der bisherigen Hauptbezugsquelle für Ricinusöl, Italien, droht von Seite Australiens gefährliche Konkurrenz. Der Ricinusbaum gedeiht nämlich im Kaukasus ganz vorzüglich. Bekanntlich liefert derselbe nicht allein das bekannte medicinische Präparat, sondern besitzt eine fast noch größere Bedeutung als Färbemittel in der Baumwollencultur, wo das Öl unter dem Namen Alizarin-Del als Verbindung mit Alizarin allgemein bekannt und geschätzt ist. Man prophezeit der kaukasischen Ricinus-Del-Produktion einen baldigen großartigen Aufschwung.



